

Jaromir Konecny
Falsche Veilchen



© Kubinska & Hofmann

Jaromir Konecny begeistert seit Jahren das Publikum bei Poetry-Slams und Lese-Events aller Art. Der in Prag geborene promovierte Chemiker wohnt mit seiner Familie in München, hat über 60 Slam-Wettbewerbe gewonnen und wurde zweimal Vizemeister des gesamtdeutschen Poetry-Slams. Auch seine Jugendromane werden begeistert gefeiert und standen auf der Focus-Liste der Besten 7. Sein Jugendroman ›Doktorspiele‹ wurde verfilmt und lief 2014 sehr erfolgreich in den deutschen Kinos.

Jaromir Konecny

FALSCH VEILCHEN

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Jaromir Konecny sind bei dtv junior außerdem lieferbar:

Tote Tulpen
Haarscharf (eBook only)

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Originalausgabe
2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk und Brumshagen
Gesetzt aus der Garamond
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71632-1

Feine Freunde

Die Frau liegt auf ihrer Liege, splitternackt, gleich neben dem Swimmingpool. Wenn ich mit diesem Satz ein Buch anfangen würde, müsste der Leser denken, der Erzähler – also ich – schaut gerade eine Hollywood-Schnulze. Ich bin aber nicht in einem Buch, oder? Ich starre die Frau im benachbarten Garten in echt an. Von der Terrasse einer Villa in Grünwald. Der Rasen um den Pool herum ist gepflegt geschnitten, an der Nackigen ist auch alles abgeholt – damit die Sonne überall den Zugang bekommt. Ihr Bauch flach wie ein Bügelbrett. Beherrscht gleich von zwei Türmen von Babel. Doch von Sprachverwirrung bei mir keine Spur: bin sprachlos! Nicht mal ein Hauch des Atems wellt ihren Körper. Ist sie tot? Ermordet am Pool? Vor einiger Zeit habe ich im Blumenladen von Lauras Vater eine hübsche tote Frau gefunden. Kurz nachdem ich aus dem Knast entlassen wurde. Und jetzt wieder eine Tote? Wer will schon ein Magnet für Morde sein?

Plötzlich hebt die schöne nackte Leiche ihre Hand hoch, als ob sie jemandem zuwinken möchte, und ... winkt mir zu. Huch! Glück gehabt! Wir beide: Sie lebt und ich muss mir kein weiteres

Jugendtrauma aufhalsen. Mit sechzehn hab ich schon genug Erlebnisse für einen Thriller. Ich winke zurück, starte aber gleich den Rückzug. Wollte hier in der Villa nur kurz ins Freie und bekam gleich Freikörperkultur dazu. Nichts für ungut, schöne Sonnenanbeterin, ich bin kein Spanner und sowieso verknallt. Augen zu und ins Haus zurück.

»Ich verstehe nicht, dass du ihn doch mitgebracht hast, Laura!« Die Stimme aus der Villa betoniert mich zum Kachelboden der Terrasse. Hinter mir eine Nackte, vor mir Leute, die über mich reden. Zwischen uns nur eine geöffnete Terrassentür. Hast du dich vielleicht wieder in eine peinliche Lage gebracht, Leon, Baby?

»Ich habe dir doch gesagt, ich komme nur mit Leon!«, sagt Laura.

»Ich habe meinen Eltern versprochen, dass hier nichts mit ihren Sachen passiert, wenn sie weg sind«, sagt Lauras Freundin Melina. »Dein Leon ist vor Kurzem aus der Jugendstrafanstalt entlassen worden!«

»Leon würde nie etwas stehlen. Ins Gefängnis kam er wegen seines Freunds. Sein Freund hatte einen Tresor ausgeraubt. Leon wollte ihn im Gefängnis beschützen. Weil sein Freund sehr klein war!« Schön, wie Laura für mich kämpft, oder?

Doch Melina lässt nicht locker: »Alle Verurteilten beteuern, sie sind unschuldig.« Da ist was dran, denke ich. Nur sollte Melina bedenken, auch die wirklich Unschuldigen würden behaupten, sie sind unschuldig – genauso wie die Schuldigen. Habe ich wieder mal was Kluges gesagt? Oder was Blödes?

»Das habe ich nicht von Leon!«, sagt Laura. »Das hat mir Martin, Leons Betreuer im Kinderheim, erzählt ...«

»Was?« Melinas Stimme wird noch lauter: »Vor dem Gefängnis

war Leon in einem Kinderheim? Sein ganzes Leben ohne Familie aufgewachsen?« Oh, zeigt Melina jetzt Mitgefühl? »Laura!«, kreischt sie. »Bist du in einen Asi verliebt?« Hä? Super Neuigkeiten! Ist Laura in mich verliebt? Na ja, ganz überraschend ist das nicht – wir waren schon einige Male sehr eng zusammen, wenn Laura mich geprügelt hat und so.

»Leons Mutter ist gestorben, als er zwölf war«, sagt Laura. Melina seufzt und setzt sich in Bewegung. Ihre Schritte trampeln Richtung der offenen Tür. Gleich wird sie den Assi auf der Terrasse entdecken, der es aufs Gold ihres Papas abgesehen hat. Soll ich mir in der Terrassenecke den Besen krallen und auf Harry Potter machen? Zu der Nackten am Pool runterfliegen? Allzu tief ist es nicht. Nur vier Meter. Ein paar Rippen halten es sicher aus – zwei oder drei, mit zwei Rippen ausgerüstet bist du noch lange nicht tot. Wenn Laura mich hier entdeckt, prügelt sie mich durch, brutal, wie sie ist. Rumsplatzeln mag sie sicher nicht. Egal ob ich hier absichtlich die NSA spiele. Absicht oder Nichtabsicht – wen interessiert das schon? Das Ergebnis zählt. Zum Glück geht gerade in diesem Augenblick die Zimmertür auf und einer der Jungs brüllt hinein:

»Die Bowle ist fertig!«

»Super!«, ruft Melina. »Komm, Laura! Ich mache ein Selfie mit der Bowle!« Laura und Melina trippeln nach unten. Uff! Endlich kann ich in die Villa schlüpfen. Vorhin war ich direkt auf die Terrasse geflitzt, ohne mich groß hier im Zimmer umzugucken. Die Jungs und Mädels von Lauras Clique hatten mich bei der Begrüßung unten im Empfangsraum so innig an die Brust gedrückt, dass mir glatt die Luft ausging. War die Treppe hinaufgelaufen und hatte dabei die Terrasse entdeckt. Nicht schlecht für einen, der Luft holen muss.

Das Zimmer ist groß, mit lauter Bücherregalen an den Wänden. Laura hat mir erzählt, Melinas Vater sei ein Kieferorthopäde. Eigentlich hat Laura gesagt, Zahnspange sei ein Orthopäde. »Du nennst den Vater deiner besten Freundin Zahnspange?«, fragte ich.

»Ja«, sagte Laura. »Melinas Vater hat einigen Schulfreunden Zahnspangen verpasst. Alle nennen ihn Zahnspange. Auch Melina.«

Sauber, denke ich. Ich würde meinen Vater nie Zahnspange nennen, höchstens Arschloch. Aber mein Vater ist kein Zahnarzt.

Jetzt gucke ich mich im Arbeitszimmer von Zahnspange um: ein Regal mit Leitz-Ordnern, eine Menge Medizin- und Zahnmedizinbücher darin, viele Werke über die Börse und den Aktienhandel, aber auch Kunstbücher und Romane. Ein ganzer Stapel von Marquis de Sade: *Justine oder Das Unglück der Tugend*. Aha, Sadismus! Typische Lektüre eines Kieferorthopäden, oder? Sicher den schreienden Patienten schon eine Menge Kiefer gezogen. Komischerweise gibt es hier viele Bücher auf Russisch.

Womit könnte ich also die Tochter des Hauses ärgern? Hat das Melinchen denn Angst, ich würde hier was klauen? Da muss ich ihr wohl entgegenkommen. Damit sie ihre Vorurteile nicht umsonst Gassi führt. So wie ich das Zimmer unter die Lupe nehme, muss der Tresor dort drüben hinter dem Bild mit dem nackten Paar sein, das gerade aus einem Garten vertrieben wird. Die Frau hält einen Apfel in der Hand. Die Szene sagt mir was. Jetzt aber zum Tresor. Das Bild lässt sich nach vorne klappen wie das Türchen eines Adventskalenders. Dahinter die Bescherung: Eine Tresortür glotzt mir entgegen. Nur ein paar Zahlen müssen in die richtige Kombination gedreht werden. Kein besonders gutes

Sicherheitssystem: sechs Zahlenpositionen. Eher um ein Fahrrad abzusperren als einen Tresor. Na, welche typische Folge gibt es aus sechs Zahlen? Klar! Ein Datum! Und welches Datum merkt sich ein Mann am besten? Na, sein eigenes! Und mit etwas Mühe den Geburtstag seiner Frau und seiner Tochter.

Im Leitz-Ordner mit der Aufschrift *Private Dokumente* finde ich die Erklärung, warum hier so viele russische Bücher herumstehen. Die Familie Wentel, also Zahnspange und seine Frau, sind Russlanddeutsche, 1996 aus Russland nach Deutschland gekommen. Melina wurde aber schon in München geboren. Auf verschiedenen Urkunden finde ich alle drei Geburtsdaten: Vater, Mutter, Tochter. In dieser Villa macht man es dem Tresorknacker sehr leicht: Ich drehe das Geburtsdatum seiner Tochter Melina in die richtige Position und FLUPP, die Schatztruhe geht auf: Im Tresor liegen stapelweise 100-Euro-Scheine – wie eine Geldburg. Aber hallooo! Sicher einige Hunderttausend. Will der Papa für Melinchen einen Elefanten zum Geburtstag kaufen, damit sie das größte Selfie ihres Lebens schießen kann? Klar fasse ich das Geld nicht an, mache den Tresor wieder zu, drehe das Rad in die ursprüngliche Position, 384 518, und wische die Tresortür mit einer Decke ab, die auf dem Sofa liegt. Möchte nicht an einem Tresor mit viel Geld meine Fingerabdrücke hinterlassen, sollte sich das Ding doch ein Profi vornehmen. Erst jetzt fällt mir ein, was für einen Blödsinn ich hier gerade durchziehe. Um mir was zu beweisen? Nachdem Melina mich als einen Dieb abgestempelt hat? Um zu zeigen, ich könnte, wenn ich wollte? Hätte man mich beim geöffneten Tresor mit dem Haufen Geld darin erwischt, müsste ich wieder umziehen: vom Blumenladen und Laura zurück in den Knast. Ich kann manche Sachen einfach nicht lassen. Bin von

Natur aus blöd. Nichts wie weg hier. Ich mache die Tür hinter mir zu und trotte die Treppe runter zu den andern.

Am besten, ich befreunde mich zuerst mit den Jungs. Sie stehen am Tisch mit einem Glasbehälter, der wie ein Aquarium aussieht. Im Aquarium gibt es die Bowle. Fische schwimmen keine mehr drin. Trotz meines diskreten »Ähmmm ...« nehmen mich die Jungs zuerst nicht wahr. Bis Lauras Exfreund Dirk den ersten Schritt wagt: »Du warst im Gefängnis, oder? Hast du ...« Dirk stutzt, sieht Alan an, Fredy nicht. Alan, Dirk und Fredy scheinen ein spitzes Dreieck mit nur zwei gleichen Seiten zu bilden. Fredy ist die kurze Seite. Alan, hochgewachsen und athletisch, steckt in einer weißen Hose und einem weißen Polohemd: ein Hollywood-Schauspieler oder eher ein Model. Jede einzelne Locke von Alans Dauerwelle wie hingebastelt. Dirk ist etwas kleiner als Alan, sieht aber aus wie ... na, wie sieht denn Dirk aus? Ich überlege. Ja, wie ein Leistungsträger: Alles an seinem Platz. Fredy ist etwas rund, guckt die ganze Zeit zu Alan. Als ob Fredy warten würde, was Alan sagt, um sich danach zu richten. Bin echt neugierig, was Dirk mich fragen will. Endlich sagt er seinen Satz zu Ende: » ... äh ... hast du überhaupt eine Schule besucht?« Dirks Atem verrät, was die Jungs in die Bowle reingetan haben: Wodka. Um die Mädels lustiger zu stimmen. Auf der Spüle steht noch eine Flasche des Klaren. Klar mag ich nur meinen Kopf. Von Drogen lasse ich die Finger, trinke höchstens grünen Tee, und so kann ich die Schnapsfahnen gut analysieren. Alan grinst bei Dirks Frage nach meiner Bildung, also grinst Fredy auch. Ich hätte echt nicht mit Laura herkommen sollen. Passe nicht zu diesen reichen Schnöseln. Lauras Vater ist mit seinem Blumenladen und seinen großen Gärten wohl der ärmste der zugehörigen Väter. Dirks Papa hat ein

Golfclubhaus am Starnberger See. Der Vater von Fredy soll ein Restaurant besitzen. Trotzdem sind die Klamotten von Fredy im Vergleich zu denen von Alan und Dirk so billig wie meine: Jeans und T-Shirt. Ist das Restaurant von Fredys Vater eher eine Kneipe? Alans Vater ist ein Immobilienmakler. Die Leute gehen zusammen auf ein privates Gymnasium. Zehnte Klasse. In ihrer feinen Clique würde es jeder Außenseiter schwer haben. Zu meinem Pech hab ich vor einer Woche Laura geholfen, zwei Mordfälle aufzuklären und ihre Mutter vor der Ermordung zu retten. Jetzt will Laura mich unbedingt in ihrer feinen Clique unterbringen. Vielen Dank, Mädchen! Freue mich sehr. Was hat der Typ denn gefragt? Ob ich eine Schule besucht habe?

»Ging nicht!«, antworte ich. Was soll ich ihm schon sagen? Dass ich lesen, rechnen und Zahnpasta von Schuhcreme unterscheiden kann? Ich muss keinem was beweisen, ich kann nur gucken, wie's mit seinem Humor steht.

»Wie bitte?«, fragt Alan. »Was ging nicht?

»Schule!«, sage ich. »Ich hab schon immer Buchstaben mit Zahlen verwechselt! Wenn ich zum Beispiel ›WC‹ schreiben will, kommt ›00‹ heraus. Die drei starren mich an. Zu lange die Bowle gemischt. Leider ist bei uns unbemerkt Laura gelandet, direkt hinter mir steht sie, sie hat zugehört. Für ihren Lauschangriff schämt sie sich aber nicht, wie ich auf der Terrasse für den meinen. Sie versteckt sich nicht, sondern packt mich am Arm und führt mich zu einem großen Blumentopf in der Ecke, mit einer komischen Pflanze darin, die mich auch brutal anstarrt – sicher eine fleischfressende.

»Warum stellst du dich so blöd an?«

»Was soll ich deinem Freund antworten? Er muss doch wissen,

dass es in Deutschland die Schulpflicht gibt und ich sicher eine Schule besucht habe.«

»Er ist nicht mehr mein Freund!«, sagt Laura. Dirk hat ihr mal das Passwort von ihrem Notebook geklaut und das Notebook gehackt, um ihre Mails mitzulesen. Auf Lauras Wunsch hin hab ich damals deswegen Dirks Festplatte mithilfe von ein paar höchst illegalen Programmen radiert. Wohl weiß er aber nicht, dass ich der Übeltäter war. Hoffe ich zumindest so.

»Ich dachte, du bist sauer auf ihn!«, sage ich.

»Ich habe mit Dirk Schluss gemacht. Er hat sich aber für alles entschuldigt und darum gebeten, dass wir Freunde bleiben. Dirk ist kein schlechter Mensch. Jeder kann mal einen Fehler machen. Das ... das müsstest du am besten wissen.« Aha! Na ja, schlechte Anspielungen machen mir nur beim Fußball was aus. Ziemlich gutgläubig aber, das Mädchen, oder? Mir reicht es nur, Dirks Blicke auf Laura zu beobachten. So guckt keiner, der aufgegeben hat. So guckt ein Wolf, wenn er Beute wittert. Der Typ will weiter was von Laura.

»Ab jetzt bin ich sehr brav!«, sage ich und füge plötzlich hinzu, ohne zu wissen, wo der mutige Satz herkommt: »Bekomme ich einen Kuss dafür?« Sie lacht und küsst mich auf die Backe. Ja, was soll das? »Ich habe an eine etwas andere Art von Kuss gedacht«, sage ich, sie steuert aber bereits die Bowle an. Na ja, die Backe gehört mir immerhin auch, besser als nix. Auf unserem Heimweg werde ich trotzdem schwere Artillerie auffahren. Mannomann! Vor Kurzem, nachdem der Tulpen-Mörder geschnappt wurde, waren wir fast schon so weit: ganz allein im Garten von Lauras Onkel Josef – mein neuer Freund, Onkel Josefs Gärtner Claudin, hatte mir den Schlüssel geliehen. Nur die Natur um uns herum,

Vögelchen zwischerten uns ihre Liebeslieder zu, die Grillwürschtl krümmten sich vor Scham, als sie dran dachten, wovon sie gleich Zeugen sein würden ... Oh! Krass schön hätte der Spätnachmittag werden können: Kuscheleinheiten neben einem Tulpenbeet ... und da tauchten plötzlich Claudin und Martin, mein Betreuer aus dem Kinderheim, auf. Statt zu kuscheln, mussten wir Fußball spielen. Zumindest weiß ich jetzt aber endgültig, wer mein Herz verzaubert hat: Dirk! Hehe ... Quatsch! Klar, Laura. Außerdem habe ich echt keine Scheu mehr, Laura zu fragen, ob sie meine Freundin sein möchte. Nur gefragt hab ich sie noch nicht. Seit unserem Besuch in Claudins Garten hat's keine Gelegenheit mehr zum Herzausschütten gegeben. Heute frage ich sie, okay? Mädchen, jetzt kämpfe ich um dich. Sollte mir Dirk in die Quere kommen ... was dann? Na, was! Wenn sie mir sagt, sie will nicht mich, sondern Dirk haben, was kann ich da schon groß machen? Ihr halt Glück wünschen und abhauen. Die Freiheit, Mann, ist die Freiheit des Andersdenkenden. Hat das schon mal jemand gesagt? Ich hole mein neues Handy aus der Tasche, das ich mir von meinem ersten Lohn im Blumenladen von Lauras Vater gekauft habe, und google danach. Typisch! Den Satz hat mir schon Rosa Luxemburg geklaut. Wie kannst du in der heutigen Welt was werden, wenn alle klugen Sätze schon gesagt wurden?

Ich gucke nach den Jungs. Fredy bringt gerade Alan und Dirk ein volles Glas Bowle. Melina steuert mir entgegen: mit einem breiten Grinsen quer über die Backen und einem iPhone in der Hand. »Kann ich mich mit dir fotografieren?« Aha, eine leidenschaftliche Selfiestin. Vorhin ein Selfie mit der Bowle, jetzt sogar mit mir. Dass sie aber gerade mich für ihre Selfie-Kulisse haben will? Sie mag mich doch nicht! Oder? Aber wenn's darum geht,

bei Lauras Freunden Pluspunkte zu sammeln, bin ich immer dabei.

»Klar«, sage ich und schmiege mich an sie ran. Melina lässt die Hand mit dem Handy gen Decke wachsen: eine Aufnahme von oben, die ihre Nase kürzer und ihre Beine länger macht – schlaues Mädchen. Alles ist nur eine Frage der Perspektive.

»Danke!«, sagt Melina. Sehr betont. Als ob sie mich mit dem Ausrufezeichen hinter ihrem »Danke« wieder in meine Schranken weisen möchte. Ach, Leon, hör auf mit den negativen Bewertungen von Lauras Freunden. Im Zimmer ihres Vaters hat sie halt ein bissl Angst vor dir gehabt, jetzt ist sie aber ganz lieb. Ihr Selfie mit dir kannst du als Auszeichnung betrachten.

»Gern geschehen«, hauche ich in ihren Rücken. Schon bin ich wieder ganz nah bei den Jungs. Sie stehen mit dem Rücken zu dir. »Der Typ ist genauso ein Prolet wie du«, sagt Alan zu Fredy. Dirk lacht. Fredy grinst auch, nur hat er sich zum Grinsen zwingen müssen. Jetzt schaut er über Alans Schulter und sieht mich. Sein Grinsen erstarrt. Ich entferne mich wieder. Liebend gern würde ich Alan eins auf seine adlige Nase hauen, zumal mir Hunde immer leid getan haben – auch die im Knast. Ein Hund bist du, wenn du mit dir alles machen lässt.

»Ich hab dir etwas Bowle mitgebracht!« Marie guckt mir direkt in die Augen, reicht mir ein Glas.

»Danke!« Obwohl ich nicht trinke, nehme ich das Glas aus ihrer Hand. Laura will doch, dass mich ihre Freundinnen lieben. Marie schaut sowieso recht nett aus: ein Hippie-Mädchen: langes glattes Haar, an der Stirn mit einem Stirnband aus Woodstock-Zeiten fixiert. Ein dünnes buntes T-Shirt ohne BH darunter. Warum sollte ich von einem Hippie-Mädchen nicht ein Glas mit

Alk annehmen, auch wenn ich ein Abstinenzler bin? Flower-Power! Wenn Marie sich kurz wendet, haue ich die Bowle in den Blumentopf auf der Fensterbank und der Kaktus darin kippt sich das gute Getränk hinter die Binde. Nette kleine Marie. Ganz anders als ihre Mitschüler ...

»Hast du schon jemand umgebracht?«, fragt sie. Echt! So mir nichts, dir nichts. Was soll ich darauf antworten? Auch jetzt darf ich die nette Marie nicht enttäuschen. Klar möchte sie, dass ich, der Knacki, schon ein paar Leute umgelegt habe, die kleine Romantikerin. Sie will halt 'nen knallharten Kerl persönlich kennen, so 'nen Gangsta wie Bushido, oder Bass Sultan Hengzt oder so was. Auch wenn ... – nur unter uns, Mädels: Wenn die Gangstas echt was Ungesetzliches getan hätten, wären die im Knast – wie ich noch vor Kurzem – und nicht bei VIVA. Ich bücke mich zu Marie und flüstere ihr in das vor Aufregung zitternde Ohrchen:

»Darüber möchte ich nicht reden, klar?« Oh, wie aufregend sie mich findet! Soll ich ihr noch über den hübschen Po klatschen, um den guten Killer-Eindruck abzurunden? Sie hängt mit ihren grünen Augen an mir, kein Wort mehr kommt aus ihr heraus. »Ich muss mal!«, sage ich und verziehe mich, Laura zu suchen. Sie redet mit Dirk. Dann bleibt mir echt nichts anderes übrig als das Badezimmer. Zum Glück entdecke ich dort einen Nagelknipser. Voll Hightech, das Ding. Ich stütze damit die Dornen an einem kleinen Kaktus auf der Fensterbank. Irgendwann laufe ich aber wieder in den großen Empfangsraum. Die Jungs und Mädels zocken Fifa an der PS4. Ich zocke mit. Bis Melinas Eltern von einem Treff mit anderen Russlanddeutschen zurückkommen.

Melinas Vater Zahnsperre trägt eine Glatze und einen Stapel Pizzas in der Hand. Melinas Mutter bringt uns Teller, schneidet

die Pizzas, macht uns Früchtetee, die Küche liegt ihr, das sehe ich sofort. Sie spricht sehr schlecht Deutsch. Zahnspange hat nur einen leichten russischen Akzent. Wenn Zahnspange an seiner Frau vorbeigeht, macht sie einen großen Schritt zur Seite. Sie bringt ihm ein Bier, für uns Eis, sie sammelt das Geschirr und Besteck ein. Kein einziges Mal haben sich Zahnspange und seine Frau berührt. Laura beobachtet sie auch. Kleine Fragezeichen schwirren um ihren Kopf wie Schmetterlinge.



»Bist du vollkommen bescheuert?«, schreit Laura mich auf dem Heimweg nach Giesing in der Straßenbahn an. »Warum erzählst du meiner Freundin, du hast schon Leute umgebracht?«

»Ich wollte Marie halt eine Freude machen!« Das verschlägt sogar Laura die Sprache. Kein Wort mehr wechselt sie mit mir, den ganzen Weg nach Hause. Von Küssen gar nicht zu reden. Blöd gelaufen, Leon! Jetzt musst du wieder Pluspunkte sammeln, bevor's an das Zimmern unserer kaputtgegangenen Kiste geht.

Die Venusfalle

»Guten Morgen, Annabell!«

»Guten Morgen, Leon!« Annabell dreht sich nicht zu mir um, sie betrachtet eine komische Pflanze. Ein bissl wie ein Kaktus sieht sie aus ... die Pflanze, meine ich, nicht Annabell, die Pflanze mit Stacheln am Rand ihrer dicken Blätter. Jeweils zwei Blätter klaffen auseinander, wie zwei Schalen einer Muschel, das Muschelinnere rosa getönt.

Annabell hat erst letzte Woche in unserem Blumenladen angefangen.

Manchmal tanzt sie durch den Laden, geschmeidige Bewegungen der Arme, als ob sie Tai-Chi machen würde, als ob sie den Pflanzen sanft etwas Luft zum Atmen zuwedeln möchte. Gut kennen wir uns noch nicht, ich habe in der letzten Zeit im Garten der Sampers aushelfen müssen. Seit gestern haben wir aber einen neuen Blumengärtner und ich kann endlich hier im Laden mitmachen.

»Eine hübsche Pflanze«, sage ich.

»Ja!«, sagt Annabell, dreht sich aber auch jetzt nicht um.

Lauras Vater hat mir erzählt, Annabell sei eine Autistin. »Annabell lebt auf einer Insel voller Blumen«, hat er gesagt. Annabell kennt alle Blumen der Welt, sie ist ein wandelndes Blumenbestimmungsbuch. Autismus soll bei Frauen viel seltener sein als bei den Jungs. »Eigentlich sind alle Männer Autisten«, sagte Lauras Vater, »nur kennen sie sich nicht so gut mit Blumen aus wie Annabell.« Über ihre Blumen habe Annabell in einem Nonnenklostergarten auf dem Land viel gelernt. Eine komische Familie, die Sampers, oder? Der Bruder von Lauras Vater, Onkel Josef, auch ein Gärtner, beschäftigt Claudin, der allein in der Welt sicher nicht zurechtkommen würde, Lauras Vater stellt einen entlassenen Knaeki ein, also mich, und jetzt ein autistisches Mädchen.

»Was ist das für eine Pflanze?«

Bei Annabell musst du auf eine Antwort etwas länger warten, als ob Annabell die Antwort noch fertig backen müsste. »Venusfliegenfalle«, sagt sie. Ich gucke die grünen, ins Rosa gehauchten Innenseiten der Blättermuschel an.

»Venusfliegenfalle? Frisst die echt Fliegen?«

»Ja! Ameisen auch! Auf Lateinisch heißt sie aber *Dionaea muscipula*, das bedeutet die Mäusefalle von Dione. Dione war die Mutter der griechischen Göttin Aphrodite, Aphrodite war das Vorbild der Liebesgöttin Venus im alten Rom.« Leider kann ich nicht sehen, ob Annabell bei der Liebesgöttin rot wird, da sie immer noch zur Venusfliegenfalle spricht: in schönstem Hochdeutsch. Viel besser als Claudin. Claudin ist aber nicht autistisch, eher tiefbegabt, wie Rico in *Rico, Oskar und die Tieferschatten* sagen würde. Annabell spricht immer noch zur Venusfliegenfalle. »Der Botaniker hat sich geirrt und hat die Frau statt *muscipula* (Fliegenfalle) *muscipula* (Mäusefalle) genannt.« Sagt sie zu der

Pflanze »Frau«? Hübsch! Schon einige Male in meiner Gegenwart hat Annabell Dinge als Menschen angedet.

»Also frisst die Blume zum Glück keine Mäuse«, sage ich. »Kannst du mich angucken?« Ich mag Annabell, will sie nicht stressen, vielleicht könnte ich ihr aber beibringen, dass man Leuten in die Augen schaut, wenn man mit ihnen redet, oder? Sie dreht sich um. Langes, blondes Haar, blaue Augen, recht hübsch, nur sehen dich die Augen manchmal so an, als ob sie dich nicht sehen würden.

»Nein, nur Insekten«, sagt Annabell. Wäre nicht manchmal dieser Blick in ihren Augen, würdest du bei Annabell nicht sofort an Autismus denken. Annabell braucht nur ihre Welt und denkt manchmal wie ein Kind – spontan, aus ihrer Welt heraus handelt sie, arglos –, so wie Claudin ... Wenn du vom Teufel sprichst ... die Tür des Blumenladens geht auf einmal auf und Claudin schlittert rein. Mit einem komischen Koffer in der Hand: Ein Mann mit Lupe ist darauf abgebildet, daneben steht: »TOP SECRET«. Claudin muss sich bücken, als er durch die Tür geht. Karl Valentin in Person. Wenn ich Claudin sehe, lächle ich. Claudin hatte es nicht leicht im Leben, auch er lebt in seiner eigenen Welt, ganz allein – wenn Lauras Onkel nicht wäre, wäre Claudin wohl in einer Anstalt gelandet.

»Servus, Claudin! Arbeitest du heute nicht?«

»Urlaub!«, sagt Claudin. »Zwei Wochen!« Er sieht Annabell und erstarrt. Lange glotzt er sie an und sagt dann: »Wer bist du?«

»Annabell«, sagt sie.

»Wie alt bist du?«

»Zwanzig!«

»Ich bin Claudin. Sehr alt. Schon vierundzwanzig.« Er redet

langsam, als ob er sich darauf konzentrieren würde, richtig Deutsch zu sprechen. Wenn Claudin mit mir redet, lässt er gern die Verben und die Artikel aus – die Verben vor allem, die wollen sich von ihm nicht beugen lassen. Plötzlich fliegt aber eine Wolke über Claudins Stirn. Verunsichert guckt er mich an. »Frau von Leon?«

»Nein, Claudin«, sage ich. »Ich habe keine Frau. Annabell arbeitet hier.«

»Das ist gut!«, sagt Claudin und lacht Annabell wieder breit an. Er zeigt auf die Pflanze: »Venusfliegenfalle. Hast du Fliegen gegeben?«

»Nur gegossen!«, sagt Annabell.

Claudin nickt: »Gut! Kein Dünger ins Wasser, kein Kalk!«

»Weiß ich«, sagt Annabell.

»Zockst du Fußballkarten?« Trotz seiner vierundzwanzig Jahre zockt Claudin gern. Ich habe das letzte Mal vor meiner Zeit im Kinderheim Fußballkarten gezockt, also mit zwölf: Dein Gegner legt zwei gestapelte Karten mit dem Fußballspielerbild nach oben zeigend auf den Boden und du klatschst drauf. Wenn es dir gelingt, eine der Karten mit einem Schlag umzudrehen, sodass sie jetzt die Rückseite zeigt, gehört sie dir. Wenn du beide Karten mit dem Schlag wendest, gehören dir beide. Dann legst du zwei Karten auf den Boden und dein Gegner zockt. Wohl zockt Claudin jetzt so gern, weil er mit zwölf nicht spielen konnte. Sein Vater ist ein Alkoholiker, der Claudin nur geprügelt hat. Bis Onkel Josef ihn bei sich aufnahm. Mangels Erfahrung weiß Claudin nicht, dass Mädchen mit zwanzig nicht Fußballkarten zocken. Nicht mal mit zehn machen sie das. Statt aber Nein zu sagen, errötet Annabell und haucht Claudin ein »Gern!« entgegen. Sehe ich da